

Musik zum Rochusfest aus der Feder Giovanni Gabrielis, in farbigem Klang geboten von den Ensembles Melodi Cantores und La Pifarescha, beide von Elena Sartori ebenso kundig wie temperamentvoll geleitet. Die Feier des Rochusfests hatte in Venedig eine lange Tradition. Rochus von Montpellier galt als Schutzpatron der Pestkranken und die venezianische Scuola Grande di San Rocco gelangte spätestens nach der Überführung der Gebeine des

verehrten Mannes im Jahr 1485 zu Wohlstand und geistlicher Anerkennung. Dem englischen Reiseschriftsteller Thomas Coryat verdankt sich ein detaillierter

Bericht zu den Rochus-Feierlichkeiten des Jahres 1608, die nach den verheerenden Pestzeiten in den 1570er Jahren ausnehmend prachtvoll ausgestaltet waren.

Schon Paul McCreehs Rekonstruktion von 1996 hatte etliche der Hinweise Coryats akribisch aufgegriffen und in lebendigen Klang übersetzt. Denn der reisende Engländer machte zwar keine Ausführungen dazu, welche Stücke von welchem Komponisten geboten wurden. Dafür listet er die Beteiligten detailliert auf und referiert vor allem die unerhörten Klangwirkungen der aufgeführten Sätze – woraus sich wiederum Schlüsse auf das gespielte Repertoire ziehen lassen.

Manches deutet dann zwangsläufig auf die prominente Beteiligung Giovanni Gabrielis hin. Denn der war seit 1585 Organist am Markusdom und bis 1606 auch

parallel dazu an der Scuola Grande di San Rocco. In diesen einflussreichen Positionen entfaltete er seine mehrhörige Kunst am Übergang von Renaissance zu

Barock, dabei die Vokalmusik intensiver mit der instrumentalen Ebene verwebend und schließlich zu einem immer eigenständigeren instrumentalen Idiom findend. Die italienische Organistin Elena Sartori hat nun mit dem Vokalensemble Melodi Cantores und der Instrumentalformation La Pifarescha eine Neudeutung dieses musikalischen Gottesdienstes zum Rochusfest vorgelegt. Die Platte bietet zugleich ein sehr schönes Porträt Giovanni Gabrielis als eines Komponisten wahrhaft eigenständiger Größe. Denn gerade die deutsche Perspektive reduziert ihn häufig auf seine Funktion als – zwar vorbildhaft verehrten – Mentor, der Heinrich Schütz entscheidende Stichworte gab, deren wahren Kern dann allerdings erst dieser zu voller Größe zu entfalten verstand. Hier wird Gabrieli als ehrfurchtgebietende kompositorische Größe an der Schwelle zu so viel Neuem gezeigt, zugleich als Meister des alten Stils wie als subtiler Experimentator. Natürlich sind die vielstimmigen Großsätze in ihrem Wechsel von fantastischer Klangballung und feinen durchbrochenen Passagen edelste Raumkunst. Das 'Magnificat' in 33 Stimmen gibt einen prächtigen Eindruck davon. Doch zeigen Canzonen, intrikate Orgelmusik oder eine erstaunlich variantenreich explizierte Litanei einen überaus kreativen Tonsetzer mit dem Mut zu individuellen Lösungen.

Etliche Stärken in der farbigen Klangentfaltung Elena Sartori hat bei der Gestaltung des im Vergleich zu McCreehs älterer Produktion in einigen Punkten durchaus abweichenden Programms sicheres Gespür bewiesen. Neben den unumstrittenen, großen vokal-instrumentalen Beiträgen ist es die bemerkenswert eigenständige Orgelmusik Gabrielis, die mit ihrer Frische überzeugt. Sartori spielt die 1565 gebaute, unerhört farbenreiche Antegnati-Orgel der Basilica di Santa Barbara im herzoglichen Palast zu Mantua mit enormem Temperament, wunderbarer Geläufigkeit und zupackendem Elan. Das wunderbare Instrument war schon öfter in interessanten Konstellationen zu erleben und sichert dem Lauf des Programms auch in der aktuellen Produktion

kontrastriche Wechsel. Das Instrumentalensemble, dem, angeführt vom fabelhaften Zinkenisten Doron David Sherwin, 22 Köpfe auf Zink, Posaune, Violine, Dulzian, Chitarrone, Violone, Truhengorgel und Schlagwerk angehören, formt einen tollen Klang, der sich geschmackvoll und enorm harmonisch entfaltet. Auch die drei im großen Bläserklang nicht einfach zu positionierenden Violinen finden in einer Sonate für drei unbegleitete Instrumente eine Möglichkeit zur feinen Präsentation. Intonatorisch finden sich auch in dichtester Besetzung und durchaus frischen, anmutig rhythmisierten Tempi keinerlei Mängel. Die solistische Besetzung des Ensembles Melodi Cantores liest sich überzeugend: Im Diskant singt der vielfach bewährte Alessandro Carmignani, gefolgt vom

Altisten Aurelio Schiavoni, dem Tenor Marco Allegrezza und den Bariton Marco Scavazza und Yiannis Vassilakis. Es sind dies sämtlich klar zeichnende Stimmen, die ein deutlich konturiertes Ensemble formen. Vor allem Carmignani mit seiner sehr individuellen Stimmfarbe bestimmt die Szenerie. Sein Ton wirkt weich und gedeckt, dabei auch in hoher Diskantlage immer intonationsrein. So aufgestellt, gestaltet er einige bezaubernde Soli aus der Feder des 1608 nach den historischen Berichten auch als Sänger beteiligten Bartolomeo Barbarino. Doch zeigt die hier zu erlebende ärgere lineare Bewegtheit auch expressive Grenzen Carmignanis auf. Kritisch zum auch für die übrigen Sänger ansonsten deutlich

positiven Befund muss die Indisposition vermutlich Marco Scavazzas – genau ist das anhand der Angaben im Booklet nicht zu identifizieren – angemerkt werden, dessen Stimme phasenweise problematisch rau ist. Mit dem großen, bemerkenswert gut gestaffelten Klangbild gelingt ein schönes Porträt dieser oft ausgreifenden Musik. Das Ergebnis ist in einiger Plastizität realisiert, gelegentlich wirken die Einwüfeler Ripieni etwas vom Geschehen entfernt. Insgesamt ist aber ein sehr überzeugend realisiertes Raumkonzept zu erleben. Im dreisprachigen Booklet werden Basisinformationen zu Konzept, Musik und Ausführenden geboten. Elena Sartori präsentiert mit ihren schlagkräftigen Formationen ein ebenso interessantes wie relevantes Programm in farbenreicher Umsetzung. Dabei wird Giovanni Gabrieli in seiner bemerkenswerten kompositorischen Vielfalt vorgestellt.

Kritik von Dr. Matthias Lange, 19.09.2012

<http://magazin.klassik.com/reviews/reviews.cfm?TASK=REVIEW&RECID=22962&REID=13789>